

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Abonnementpreis vierteljährlich 50 Mk., Einzelnummer 5 Mk.  
Eingetragen in die Reichsdruck-Verzeichnisse unter Nr. 5047a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Janner  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Kisteplatz 1A.  
Fernsprecher: Nr. 8900. — Postfachkonto Stuttgart 6808.

Anzeigengebühr  
für die sechsgespaltene Kolonnette oder deren Raum 50 Mark.  
Geschäftsangelegenheiten finden keine Aufnahme.

### Die notwendige Erkenntnis

Stuttgart, 18. Juli.

Unser Kreislauf in die Tiefe hat die letzten paar Wochen eine Schnelligkeit angenommen, die auch den Hoffnungs- vollsten erblaffen lassen muß. Die Erlebnisse in Krieg und Frieden haben uns abgestumpft, an Arges gewöhnt, aber was uns jetzt beschert wird, stellt das Arge in den Schatten. Die Mark ist binnen weniger Tage um mehr als zweihundert Punkte, auf weniger denn ein Hundertstel ihres Friedenswertes gekürzt, dementsprechend ist die Teuerung himmelwärts geschneit. Von einer Woche zur andern sind die Mindestkosten des wöchentlichen Lebensunterhalts einer vierköpfigen Familie um 500 Mk. gestiegen. Das ist offensichtlich nur der Anfang einer neuen Qual. Die Bauern wissen wieder nicht mehr, wie hoch sie ihre Preise auf einmal steigern sollen, die diebere Fleißerjungst erklärt, selbst mit der neuesten Verdoppelung der Preise nicht aus der Kandidatenliste der Bankrotteure herauszukommen, allenthalben sind Geschäfte halbe und ganze Tage geschlossen, um das hinausschreiben der Preiszahlen vornehmen zu können. Der mit unsäglicher Mühe und Steuergipferei der Ausgleichung etwas nahe gebrachte Reichshaushalt ist durch den Marksturz wieder über den Haufen geworfen, die Bahn kündigt eine abermalige Steigerung ihrer Tariffaxe um 50 Hundertteile an, die Post dürfte mit einer gleichen Ankündigung nicht lange auf sich warten lassen. Und mit alledem wird nichts als ein neuer, noch halbschmerzlicherer Kreislauf vorbereitet.

Die großen, um nicht zu sagen die einzigen Leidtragenden der Geldentwertung und Teuerung sind die, welche die Ausgabensteigerung nicht abwägen können: die Lohnarbeiter und die Papiertunier. Mit deren Gesundheit, Wohlfahrt und Lebensglück werden die Kosten bestritten. Das war bislang so, das wird, wie die Dinge heute liegen, weiter so bleiben. Seit 1914 ist der Durchschnittspreis der Waren- gesamtheit fast zweifundneunzigmal gestiegen, die Löhne jedoch nur um das Fünfunddreißigfache. Das heißt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft hat sich in den acht Jahren um mehr als die Hälfte verschlechtert. In welchem Maße die gegenwärtige Preissteigerung die proletarische Lebenshaltung weiter drückt, läßt sich zur Stunde noch nicht in Zahlen ausdrücken.

Das diese Teuerung die Arbeiterschaft wiederum zwingt, nach einem Ausgleich durch Erhöhung des Geldlohnes zu streben, bedarf keiner besonderen Betonung. Und der All- gemeinheit und Wildheit der Teuerung werden die Lohn- bewegungen entsprechen. Die Berliner Buchdrucker haben eben eine Lohnbewegung beendet, die gesamte Textilarbeiter- schaft steht vor einem landweiten Kampf, die Bergleute haben die Kündigung eingereicht. Die verheerenden Folgen besonders eines Bergarbeiterstreiks sind in Anbetracht der ohnedem schon argen Rohstoffknappheit — muß doch die Regierung Reparationsklohe von England kaufen! — schwerlich zu übertrieben. Ein Blick in die Tagespresse zeigt, daß in jeder Industrie, an jedem Ort Lohnforderungen gestellt werden und fast allwärts mit Arbeitsniederlegung zu rechnen ist.

Damit das Maß unseres Elends, unserer Zermürbung soll werde, ist zu der mit jedem Tag heftiger werdenden Unrast auf wirtschaftlichem Gebiet nun noch eine politische von kaum steigerungsfähiger Schärfe gekommen. Beide Arten von Unrast stehen in engster Wechsel- wirkung. Und auf die Frage nach den Ursachen, den Ur- sachen beider ist, wie man vermaßen sollte, ohne viel Arbeit die richtige Antwort zu finden: Die wirtschaft- liche Unrast hat als Urquell den Krieg, an dem die herr- schende Sippe des Obrigkeitsstaates in hohem Grade mitschuldig ist und den ihr uniformierter An- hang verloren hat. Die politische Unrast ist erzeugt durch die gegen die Republik gerichteten Anschläge der na- tionalen Sippe und durch die Mordtaten der von ihr aufgemunterten und ausgehaltenen Sanktrossenpaviane.

Das ist demnach offensichtlich, daß es für die urteils- fähige Menschheit keines weiteren Beweises bedarf. Grund genug für die reaktionäre Presse, die große Mitschuldige am deutschen Elend, auf die Suche nach einem Sündenbock zu gehen. Ein Teil ihrer Blätter, der gerne Sakristeiergeruch aus- strahlen läßt, glaubt als die Urheber unseres Unheils die Juden, ein anderer die Siegerstaaten oder die Väter des Friedensvertrages hinstellen zu müssen. So schreibt die Bergwerks-Zeitung vom 11. Juli am leitenden Stelle: „Es gilt auch, sich darauf zu besinnen, daß sowohl der Mord an Rathenau wie die zahlreichen sich daran an- schließenden Verbrechen der Sündenböcken, der Terror der Straße nur möglich waren auf Grund der durch die Draufgalerungen des feindlichen Aus- lands geschaffenen Lage. Das feindliche Ausland läßt Deutschland nicht zur Ruhe kommen.“ Da haben wir's. Nicht die maßlose, vergiftende Hetze der reaktionären Blätter gegen Rathenau hat die Raschemmenluft geschaffen, wo die auf

Rathenau abgeschossene Mordpistole geladen wurde, sondern die Draufgalerungen des feindlichen Auslandes. Der Auffa- hrorin diese Wahrheitschiebung unternommen wird, ist: Die notwendige Erkenntnis überschrieben. Wenn der Verfasser damit andeuten will, daß ihm Erkenntnis not- wendig ist, so hätte die Überschrift nicht passlicher gewählt werden können; denn daß es ihm daran in erheblichem Maße gebricht, geht noch besser aus der Stelle hervor, wo er von der demonstrierenden Arbeiterschaft erzählt:

... Und die marschierenden und schwärmenden Massen wollen und bekämpfen im tiefsten Grunde etwas anderes als das, wofür sie bekämpfen und wogegen sie protestieren. Sie wollen Ruhe haben vor den ewigen Qualereien eines seine Macht in brutaler Weise mißbrauchenden Feindes, sie wollen ihrer Arbeit nachgehen, sich satt essen und schlafen und am Feierabend ihr Weisheit rauchen; sie wollen vor allem sich nicht jeden Tag und jede Stunde herum- schlagen mit der Frage: Werde ich morgen noch leben, noch existieren können? Das wird aber erst anders, wenn der Marksturz und die Inflation aufhören, und hier oben kann nur das Aus- land durch eine grundsätzlich andere, durch eine menschliche Politik Deutschland gegenüber Wandel schaffen.

Der bellagene Zeitegenosse, der da die Gewissens- entlastung seiner Brotgeber besorgen muß, hat insoweit recht, daß die protestierenden Massen Ruhe haben wollen, Ruhe aber zuvörderst vor den denationalen Staatsverbrechern und ihren geldspendenden Hintermännern. Erst wenn diese zur Ruhe gebracht sind, läßt sich „eine menschliche Politik Deutschland gegenüber“ erhoffen. Solange die unsinnig Revanche und Haß und neuen Krieg nach außen und innen predigende Sippe noch nicht zur ewigen Ruhe bestattet ist, wird es unmöglich sein, in der Welt Verständnis für die deutsche Hilfsbedürftigkeit zu finden. Und der „menschliche Politik vom Ausland“ dringlich erachtende Schreiber der Bergwerks-Zeitung schreibt im gleichen Atemzuge:

Die Schuld an unserm jetzigen Elend haben nicht unsere eigenen Volksgenossen, sondern die schändlichen Betrüger, die uns das Joch des Versailles Vertrags auf den Nacken gelegt haben. Wenn man dies doch endlich einmal begreifen wollte! Der Weg zu einer geschlossenen Abwehrfront des deutschen Volkes nach außen hin ist frei. Die Deutsche Volkspartei ist bereit, in die Regierung einzutreten.

Geschlossene Abwehrfront nach außen hin! Rebe- loskeil oder Schwertappell — was immer dieses Wort be- deuten mag, es ist verbrochener Unsinn, der dort, wo notwendig dem Forderer des Zeichenblatts die Erkenntnis über einige einfache Tatsachen ist, vor allem über die, daß die Bereitschaft der Deutschen Volkspartei, in die Regierung einzutreten, keinem erwünscht sein kann, der es ehrlich mit dem neuen Deutschland meint. Aus welchen Beweggründen die neueste Regierungsbereitschaft der Stinnes-Partei entspringt, ist jedem politischen Abschätzer klar. Sie, in der Geldgeber der auf Republikaner schiebenden Ruben sitzen, möchten sich be- stimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Schutzgesetze für die Republik oder doch auf ihre Anwendung sichern. Daß dadurch diese gesetzlichen Machtmittel die Beschaffenheit des Messers ohne Heft und Klinge erhielten, ist selbstverständlich.

Wie die herrschende Schicht des Obrigkeitsstaates an unserm Niedergang im allgemeinen, so ist sie an dem jetzigen katastrophalen Marksturz und der nicht milderen Teuerung mitschuldig. Die Regierung hatte Not, genügend aus- ländische Zahlungsmittel für die fällige Reparationssumme zusammenzubringen. Ihre Bemühung wurde jah gestört, gang aussichtslos gemacht durch die Schüsse auf Rathenau, die stärkste Stütze der „Regierung der Erfüllung“. Einer Familie, deren Angehörige sich gegenseitig worden, vertraut man keine Wertgegenstände an. Das leihwillige Ausland schloß die Hand, im Jnland setzte eine wilde Devisen- hamserei ein, die Markscheine wurden milliardeweise in fremde Geldwerte umgetauscht. Das ohnehin geringe Ver- trauen zu der Währung des neuen Deutschland schwand über Nacht, als sich zeigte, daß noch immer Anschläge auf seinen Bestand, Mord an seinen Ministern verübt und ihm gar Bürgerkrieg droht. So stürzte die Mark, stiegen die Preise katastrophal.

Somit fällt auch die aus der neuesten Marktentwertung und Teuerung entstehende Unrast auf das Konto derer, die für das Attentat auf Rathenau verantwortlich sind, das ist auf die monarchistischen Parteien und ihren weisengleichen Heerführer von Granatenklütern, Lebens- mittelwucherern, Geldschiebern und Verschleudern von deutschem Gut an das Ausland. Die Schuld der deutschen Monarchisten und der mit ihnen so eng verflochtenen Elends- hyänen wird keinen Deut gemildert durch die Schuld, welche die Väter des Versailles Vertrages an des deutschen Volkes unsäglichem Elend tragen. Denn diese können zu ihrer Ent- schuldigung anführen, daß sie ja nur wahrmachen, was ihnen von ihresgleichen auf deutscher Seite vorgebracht worden ist. Die Arbeiterschaft kann nur wollen, daß die Schwertseger haben wie drüben möglichst bald und für immer ver- schwinden. Diese Erkenntnis quillt einmal mehr aus der neuesten Geldentwertung und ihren verheerenden Wirkungen.

### Wirtschaft und Mensch

Weil die Menschen zahlreiche und verschiedenartige Bedürf- nisse haben, die sie befriedigen wollen, so müssen sie arbeiten. Die Natur gibt uns allerdings alles, was wir zum Leben not- wendig haben, aber wir müssen ihr ihre Gaben durch harte Arbeit abringen; wir müssen diese Naturgüter verarbeiten, das heißt, zum Gebrauch herrichten, müssen sie lagern und an die Stelle bringen, wo sie gebraucht werden. Alles dies fordert Arbeit und deshalb ist die Arbeit, unabhängig von allen Gesellschaftsformen, eine ewige Notwendigkeit. Je mehr die Bedürfnisse gesteigert und vervielfältigt werden, desto mehr muß auch die Arbeit gesteigert und vervielfältigt werden, weil nur bei hohen Arbeitsverträgen die Möglichkeit einer hohen Bedürfnisbefriedigung besteht. Die Entwicklung der Menschheit aus den tierischen oder halbtierischen Zuständen bis zur Höhe der Kultur lehrt uns, daß der Aufstieg auf der Steigerung der Arbeitsleistungen beruht.

Bekanntlich ist die Arbeit an und für sich für die Menschen ein Bedürfnis, weil sie in ihnen ein Lustgefühl auslöst; aber wenn sie zu sehr gesteigert wird, weckt sie Unlustgefühle und wird als eine drückende Last empfunden. Aus dieser Empfindung heraus haben die Menschen von altersher versucht, ihre Arbeits- mühe zu erleichtern und gleichzeitig die Arbeitsleistung zu steigern. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Menschheitsgeschichte die Absicht hindurch, mit einem Mindestmaß von Arbeit, also mit möglichst geringem persönlichem Kraftaufwand, ein Höchstmaß von Erfolg, also möglichst hohe Arbeitsverträge, zu erzielen. Um dies zu erreichen, haben sie, nachdem sie aus dem Zustande der Tierheit herausgetreten waren, alle lei Mittel an- gewandt. Sie haben Werkzeuge erfunden und diese immer mehr vervollkommen; sie haben Tiere gezähmt und zur Arbeit ab- gerichtet; sie haben die Naturkräfte in ihren Dienst gezwängt.

Wenn man die Verminderung der Arbeitsmühe und die Ver- mehrung der Arbeitsleistung erkennen will, so braucht man nur die Längigkeit eines Armenischen, der das Erdreich mit seinen Händen aufwühlte und die eines modernen Landarbeiters, der mit seinem Dampfpflug das Feld bearbeitet, miteinander zu ver- gleichen. Oder die Leistung eines Armenischen, der Baumstämme und Steine mühsam fortbewegte, mit der eines Lokomotivführers, der einen Eisenbahnzug fortbewegt. Dieser Unterschied, der auf allen Gebieten menschlicher Arbeit zu bemerken ist, spiegelt den Triumph des Menschengesistes über die Natur wieder.

Die Bedarfsdeckung wird aber nicht nur durch das Arbeiten, die Ausübung irgend einer menschlichen Tätigkeit erreicht, sondern es muß noch das Wirtschaften hinzukommen, nämlich die planmäßige Zusammenfassung verschiedener Einzelarbeiten zu einer Einheit. Eine Wirtschaft ist ein organisches Gebilde, ein Organismus, in dem mehrere Arbeiten, die einem gemeinsamen Zweck dienen, ineinander greifen und einen Kollektivvertrag schaffen. In der Landwirtschaft, zum Beispiel auf einem Bauern- hofe, werden naheinander und nebeneinander allerlei einschlägige Arbeiten verrichtet und das Ergebnis dieser Zusammenarbeit sind die erzeugten Bedarfsgüter; in einem Großunternehmen werden hunderte von Teilarbeitern nach einem bestimmten Plan beschäftigt zur Herstellung von Verbrauchsgegenständen. Das Wesen einer Wirtschaft besteht in der Planmäßigkeit; in der An- ordnung und Verteilung der einzelnen Arbeiten; in der spar- samen Verwendung der Materialien und der Arbeitskräfte; in der Anwendung vollkommener Werkzeuge und Arbeitsmethoden. Wirtschaftlichkeit, das Ideal der kapitalistischen Wirtschafts- weise, bedeutet also eine Arbeitsorganisation, in der alles zur rechten Zeit und am richtigen Orte geschieht; in der nichts ver- guden und verschwendet, sondern alles schonend und sparsam verwendet wird; in der jede Kräftegesplünderung und Kräfte- vergeudung vermieden wird; in der alle Kräfte zu einer Massen- kraft zusammengefaßt und auf ein gemeinsames Ziel, die höchste Leistung, gerichtet werden.

Zweifellos hat es der Kapitalismus in dieser Beziehung sehr weit gebracht und mit Staunen beobachten wir, welche Höhe die Technik und damit die Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit erklommen hat. Zum Schanden des Proletariats aber hat der Kapitalismus dabei übersehen, daß in der Wirtschaft nicht nur Produktionsmittel, sondern auch Menschen angewandt werden. Er hat über der Technik die Menschen vergessen, den Grund- satz der Wirtschaftlichkeit hochgehalten, aber den Grund- satz der Menschlichkeit mit Füßen getreten.

Das ist ja das Bezeichnendste am Kapitalismus, daß er tech- nisch hochwertige Arbeitsleistungen hervorbringt auf Kosten menschlicher Kraft, menschlicher Gesundheit und menschlichen Glücks. Wenn ein Betrieb hohe Leistungen aufzuweisen hat und deshalb hohe überschüssige abwirft, so nennt man ihn einen Muster- betrieb und die Betriebsleitung erntet Lob und Anerkennung, mögen auch die im Betriebe beschäftigten Menschen dabei zu- grunde gehen. Darum kümmert sich ein Kapitalist nicht, er nimmt keinen persönlichen Anteil an dem Wohlergehen oder dem Miß- ergehen seiner Arbeiter, die für ihn lediglich Mittel sind, die Leistungen und Erträge zu steigern. Es fehlt jedes persönliche Band zwischen Kapitalist und Proletarier, sie stehen sich fremd und feindlich gegenüber. Der Kapitalist denkt und fühlt wirt- schaftlich, nicht menschlich; er legt ausschließlich Wert auf einen hohen technischen Stand seines Unternehmens, das Ergehen seiner Arbeiter ist für ihn Nebensache.

Hieraus erklärt sich die Tatsache, die einen jeden Menschen- freund empören muß, daß ein Unternehmer seine leblosen Produktionsmittel höher schätzt als seine lebendigen Arbeiter. Darum fordert er die Schonung der Produktionsmittel, treibt aber Raubbau mit der Arbeitskraft, der Gesundheit und dem seelischen Wohlbefinden seiner Lohnknechte. Er verlangt, daß seine Maschinen und Anlagen geschont, seine Rohmaterialien







### Die Kupferschmiede auf dem Wege zum Deutschen Metallarbeiter-Verband

Als der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1891 gegründet wurde, gelang es nicht, alle Berufsgruppen der Metallindustrie in dieser Industrieorganisation zu vereinigen. Verschiedene Berufsverbände blieben bestehen, unter ihnen auch der bereits in den 80er Jahren gegründete Verband der Kupferschmiede Deutschlands. Im Laufe der Jahrzehnte vollzogen die Former, Schmiede, Gold- und Silberarbeiter, Brauereiarbeiter u. a. ihren Abtritt zum DMB. Doch erst 1920 kam es zu ernsthaften Verhandlungen mit dem Verband der Kupferschmiede, um eine Vereinigung dieser Bruderorganisation mit dem DMB zu vollziehen. Einen geschlossenen Abtritt des Kupferschmiedeverbandes voraussetzend, legten die damals getroffenen Vereinbarungen fest, daß den zum DMB übertretenden Mitgliedern die volle Mitgliedschaft des Kupferschmiedeverbandes angedreht würde und daß sie dementsprechend vom Tage des Abtritts zum Besitze aller Unterstellungen in unserer Organisation berechtigt seien. Bestimmte Rechte, die die Kupferschmiede in ihrer bisherigen Organisation erworben hatten (Invalidenunterstützung und Sterbegeld beim Todesfalle der Frau) sollten den übertretenden Kollegen im DMB gesichert bleiben. Eine besondere Pflege der Berufsinteressen der Kupferschmiede, ihre örtliche Zusammenfassung als Branche, die Übernahme der im Kupferschmiedeverband angestellten Beamten usw., war in jenen Vereinbarungen niedergelegt. Weiter wurden diese Vereinbarungen in der 1920 vorgenommenen Urabstimmung der Kupferschmiede mit 4368 gegen 1493 Stimmen abgelehnt.

Synodischer hat der Leipziger Gewerkschaftskongress eine Entscheidung über die strittige Frage: Berufsorganisationen oder Innungsverbände? gefällt und sich mit großer Mehrheit für Innungsverbände entschieden. Unmittelbar nach dem Gewerkschaftskongress vom 3. bis 7. Juli fand die 10. Generalversammlung des Kupferschmiedeverbandes in Kassel statt. Im Vordergrund der Erörterungen stand die Frage der Vereinigung mit dem DMB. Mehrere Tage wurde das für und Wider gründlich erörtert. Vom Vorstand unseres Verbandes war Kollege Ditzmann anwesend, der in mehrmaligen Darlegungen die zwingende Notwendigkeit einer Vereinigung hervorhob.

Die Entwicklung drängt zur Vereinigung. Die Kupferschmiede sind bei der Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufs engste mit den Kollegen des DMB verbunden. Getrennte Organisationen länger aufrecht zu erhalten, ist nicht zu rechtfertigen. Diese Erkenntnis brachte auch eine Reihe Delegierte des Verbandstages der Kupferschmiede zum Ausdruck. Niemand konnte sich dem Gedanken eines einheitlichen Innungsverbandes entziehen. Doch eine Anzahl Delegierte glaubte noch an ihrer Zustimmung zur Vereinigung zurückhalten zu müssen. Unter ihnen waren alte Kollegen, die in jahrzehntelanger, treuer Gewerkschaftsarbeit ihre Berufsorganisation lieb gewonnen hatten und nun abgerten, das bisherige kleine Wohnhaus mit einem größeren zu vertauschen. Wir können die Gefühle dieser Kollegen verstehen. Doch die Zeitverhältnisse drängen und die Kollegen können sicher sein, im gemeinsamen Hause des DMB eine angenehme Wohnstätte zu finden. Andere Delegierte ließen sich bei ihrer Zustimmung leiten von örtlichen Verhältnissen, Differenzen und Meinungen, die mit Funktionären unserer Organisation mal vorgekommen sein mögen. Selbstverständlich müssen solche in der Vergangenheit liegende örtliche Vorgänge zurückgelassen werden, die großen Aufgaben der Gegenwart. Kommen doch auch bei einer Vereinigung solche Meinungen in Wegfall.

Nach erschöpfender Aussprache folgte die Abstimmung in namentlicher Abstimmung mit 34 gegen 16 Stimmen folgenden Beschluß:

Die Generalversammlung erkennt die Bestimmungen des Zentralverbandes in Bezug auf den Abtritt zum DMB im Jahre 1920 als berechtigt an.

In der Erkenntnis, daß seit 1920 die Konzentration des Kapitals wesentlich fortgeschritten und dadurch die Machtposition unserer Gegner bedeutend gestiegen ist und unter Berücksichtigung des auf dem Leipziger Gewerkschaftskongress gefassten Beschlusses, Innungsverbände zu bilden, beschließt die Generalversammlung, erneut eine Vereinbarung mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband anzustreben.

Als Grundlage dieser Vereinbarung sollen die Vereinbarungen gelten, die bereits im Jahre 1920 für die Verschmelzung vorgezeichnet waren.

Die Generalversammlung stellt auf dem Standpunkt, daß auch nach einer Verschmelzung der enge Zusammenhalt unserer Kollegen sowie die Förderung unserer besonderen Berufsinteressen im Rahmen der Gesamtinteressen des DMB gewahrt bleiben müssen.

Die Generalversammlung empfiehlt den Verbandskollegen aufs dringendste, bei der vorzunehmenden Urabstimmung der Vereinigung mit dem DMB möglichst einmütig zuzustimmen. Sie beauftragt den Vorstand, vor der Urabstimmung eine sachliche Aufklärung über die Notwendigkeit dieser Vereinigung vorzunehmen und möglichst umgebend alle erforderlichen Schritte einzuleiten.

Gegen diese Entschließung stimmten die Delegierten von Hamburg, Garburg, Steinhilber, Dörmig, Hannover, Stahfurt, Düsseldorf, Bochum, Dortmund, Chemnitz und ein Delegierter aus Kiel. Die in letzterem Moment vorzunehmende Urabstimmung der Kupferschmiede wird die endgültige Entscheidung bringen. Hoffen wir, daß es der sachlichen Aufklärungsarbeit gelingt, die Kupferschmiede sämtlich von der Notwendigkeit einer Vereinigung mit dem DMB zu überzeugen. Das liegt in ihrem, das liegt in unserem Interesse. Den Vorteil von der Vereinigung hat die gesamte Arbeitererschaft. Der Leipziger Beschluß der Kupferschmiede ist ein erhebliches Echo auf die in Leipzig gefassten Beschlüsse. Mögen diesem Beispiel recht bald weitere Organisationen folgen.

Unser Gedanke von Kultur wurde in dem Maße, wie die deutsche Kultur zur Welt ging, geradezu zum Ziel.

Die Missionen sind bekannt. Deutsche Kreuze, weiße Linien. Am deutschen Wesen soll die Welt genesen. Wir sind Geld, die andere sind Händler. Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun. Wir sind das Volk der Dichter und Denker. Wir haben Kultur, die andere bestenfalls Zivilisation. Wir allein sind frei, die anderen sind Sklaven (so nachdem, oder getrieben). Dies alles verdanken wir der Arbeit Gottes und der Erziehung durch das (preussische, bayerische, sächsische) Herrscherhaus, um das und die ganze Welt beneidet. Das ist die Grundlage der Weltmacht, die wir brauchen zur Weltmacht.

Die fünfzigjährige Weltmacht des zweiten deutschen Kaiserthums ist dahin und wird sich niemals erneuern. Das ist das deutsche Leben, das die Welt nach der Weltgeschichte seiner Vertreter die Weltmacht sein sollte: Romantik und Missionarismus, pöbelhafte, geistige Unterwerfung von Junkern, Fabrikanten, Oberleuten und Königen, alles unbedeutende Unwesen hat sich selbst vernichtet, zugleich jedoch die Weltmacht der Angelsachsen ausgeliefert, die sie auf eine Zeitlang in die Hand genommen, ohne groß-überdachte Ungerechtigkeit, mit politischem Verstand, ohne menschliches Begreifen.

Die fünfzigjährige Weltmacht des zweiten deutschen Kaiserthums ist dahin und wird sich niemals erneuern. Das ist das deutsche Leben, das die Welt nach der Weltgeschichte seiner Vertreter die Weltmacht sein sollte: Romantik und Missionarismus, pöbelhafte, geistige Unterwerfung von Junkern, Fabrikanten, Oberleuten und Königen, alles unbedeutende Unwesen hat sich selbst vernichtet, zugleich jedoch die Weltmacht der Angelsachsen ausgeliefert, die sie auf eine Zeitlang in die Hand genommen, ohne groß-überdachte Ungerechtigkeit, mit politischem Verstand, ohne menschliches Begreifen.

### Der deutsch-nationale Bettgenosse des christlichen Gewerkschaftsbundes

Die christlichen Gewerkschaften bezwecken die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter. Sie haben zwar andere Auffassungen als wir, aber sie meinen es aufrichtig mit ihrem Standpunkt aus ehrlich mit den Arbeiterinteressen, so wie sie sie verstehen. In Betracht der gewerkschaftlichen Haltung der christlichen Arbeitergewerkschaften ist es schwer, die Duldung des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes im christlichen Gewerkschaftsbund zu verstehen. Man ist versucht, dieses Mißverhältnis darauf zu erklären, daß den christlichen Arbeitergewerkschaften unbekannt ist, was für einen sauberen Bettgenossen sie in ihrem Gewerkschaftsbund beherbergen, ansonsten sie auf die Säuberung ihres Bundeshauses bedacht sein würden.

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband, der zurzeit die Führung im christlichen Deutschen Gewerkschaftsbund hat, erblickt immer seinen Stolz darin, eine national-antimilitärische Organisation zu sein. Er agitiert ganz offen für die Wiedereinführung der Monarchie und hegt gegen die republikanischen Minister. Er hat dies sogar gegen den Reichspostminister Giesberts getan, der ja ein alter christlicher Gewerkschaftsführer ist. Aber den wahren Charakter des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes gibt zum Beispiel folgende Anzeige aus der „Hilfsheimers Allgemeinen Zeitung“ Auskunft, die am 31. März 1922 erschien:

Jedezeit anlässlich des Geburtstages des Mitbegründers des Deutschen Reiches, Fürst Bismarck, am Sonnabend den 1. April abends um 8 Uhr, von der Steingrube aus durch die Stadt zum Bismarckdenkmal.

Unterzeichnete Vereine fordern ihre Mitglieder auf, sich zahlreich an dem Feste zu beteiligen und um 8 Uhr auf der Steingrube zur Stelle zu sein.

„Der Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten. Verein ehem. 77er. Verein ehem. 77er. Verein ehem. 186er. Verein ehem. 7äger und Schützen. Festzugsteilnehmer d. F. Nr. 74. Kriegerverein. D. V. Pfadfinderkorps usw.

Ist es nicht fonderbar, daß der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband (D. H. V.) als einzige angebl. wirtschaftliche Organisation mit militärischen Vereinen eine politische Kundgebung veranstaltet? Das war aber nicht nur eine Ausnahme, denn in der Rostocker Zeitung vom 18. Juni 1922 befand sich die nachstehende Anzeige:

Wie im vergangenen Jahre, so soll auch in diesem die Fete der Sonnenwende auf den Wiesen des Landhauses in alterhergebrachter Form begangen werden. Wir unterzeichneten Verbände fordern alle national denkenden Bevölkerungsteile ohne Ansehung von Stand und Partei zu einheitlicher, geschlossener Teilnahme auf. Es gilt ein machtvolleres Bekenntnis unseres Deutschtums abzulegen! Die Teilnehmer versammeln sich zum gemeinsamen Abmarsch am Mittwoch den 21. Juni, abends 8 1/2 Uhr, auf dem Marktplatz. Auf zur Tat!

Deutscher Jugendbund, Ropkau. Deutsche Volkspartei, Ortsg. Ropkau. Deutschnat. Schutz- u. Trugbund, Ortsg. Ropkau. Stahlhelm, Bd. d. Frontsoldaten, Ortsg. Ropkau. Deutschnat. Handlungsgehilfen-Verband, Ortsg. Ropkau. Deutschnat. Volkspartei, Ortsg. Ropkau. Verband der weiblichen Angehörten, Ortsg. Ropkau.

Sie finden wie den deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verband wiederum mit dem „Stahlhelm“ vereinigt, wogu sich noch der deutsch-nationale Schutz- und Trugbund, die Deutsche Volkspartei, die deutsch-nationale Volkspartei und einige andere Organisationen stellen.

Dieser selbe deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband ist es, der im christlichen Gewerkschaftsbund den Ton angibt. Er bestreift sich an den monarchistischen Kreisläutern und vertritt es andererseits, die christlichen Arbeitergewerkschaften zu veranlassen, diesen monarchistischen Kreisläutern gegenüber neutral zu bleiben.

Ob die christlichen Arbeiter dieser Entwicklung auch in Zukunft weiter ruhig zusehen werden oder ob sie daraus nicht vielmehr die Schlussfolgerung ziehen müssen, zu den freien Gewerkschaften überzugehen?

### Tagung der deutschen Betriebskrankenkassen

Am 14. Juni trat in Kassel der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen zu seiner 11. ordentlichen Hauptversammlung zusammen. Bis zum Kriege war diese Organisation vollkommen ein Instrument der Arbeitgeber. Erst nach dem politischen Umschwung veranlaßte die Arbeitnehmer in dieser Organisation ihre Rechte geltend zu machen, so zum ersten Male auf der vorjährigen Heibelberger Tagung, allerdings ohne Erfolg.

Die dieses Mal teilnehmenden 115 Arbeitnehmervertreter hatten sich bereits am Vorstage der Konferenz zu einer Besprechung zusammengefunden, in welcher Müller (Berlin) Bericht über die Arbeit der im Vorjahre in Heidelberg von den Versicherten eingesetzten Kommission erstattete.

Müller führte aus, daß es nach langem Schiffswechsel endlich gelungen sei, den Vorstand des Betriebskrankenkassenverbandes zu einer Vorstandsbesprechung zu veranlassen, die sich mit der Frage der Beteiligung der Arbeitnehmervertreter in der Organisation befassen sollte. Aber erst eine Ausschussbesprechung im November d. J. nahm endgültig zu der Frage Stellung. Hierbei zeigte sich, daß ein Teil der Unterverbände noch reaktionärer war als der Hauptverband. Der Ausschuss beugnete sich dann endlich doch zu einem kleinen Zugeständnis und beschloß, die Verwaltung so zu gestalten, daß die Arbeitnehmervertreter ein Drittel der Stimmen, ein weiteres Drittel die Arbeitgeber und das letzte Drittel die Geschäftsführer haben sollten. Hierbei ist nun zu berücksichtigen, daß die Geschäftsführer ganz unter dem Einfluß der Arbeitgeber stehen, so daß in Wirklichkeit einem Drittel der Arbeitnehmervertreter zwei Drittel Arbeitgeberentscheidungen gegenüberstehen. Dieses Ergebnis befreite sich selbstverständlich in keiner Weise, um so mehr, als weiter

Den beständig gewohnten Willern des europäischen Mittelalters liegt der rasche Wortsinn zu Kopf, sie erlagen den Sitten des Kapitalismus und der Mechanisierung; in der Tier, von dem himmlischen Rama so viel wie möglich in die private Schauer zu heimisen, überließen sie ihr Geschick einem überaus, angefahrenen Feudalstande und einem gleich strebenden Großbürgertum. Sie ließen sich durch politische Katastrophen nicht beklagen und verloren in kriegerischer Katastrophe zugleich mit ihren Erfindungen ihre geschäftliche Macht und die wirtschaftliche Grundlage ihres Daseins.

Es ist kein Zufall, daß seit Jahren das wohlgeformte Ausland alles ignoriert, was bei uns beliebt ist, und sich an das hält, was sich — zumeist verspätet — im Kampfe durchsetzt. Und die geschätzteren unserer früheren Herren sagen uns offen: Wir müßten euch beherrschen, weil eure guten Eigenschaften sich nur unter dem Druck der Obrigkeit ausbilden. Wäre es anders: ihr hättet unsere Herrschaft nicht so lange erduldet.

In Deutschland entscheiden über einen Menschen nicht die Tugende, sondern die Einwürde. Einwandfrei muß der Mensch sein, und die Sache „tadellos“. Einwandfrei aber ist nur die klare, runde, tadellose Null.

Es ist vollkommen wahr, was die Revolutionäre sagen: Die deutsche Revolution ist nicht erfüllt, sie hat noch nicht einmal angefangen. Erfüllt wird sie nicht vor dem Morgen; erfüllt wird sie nicht durch Waffengewalt und Spontanzüge, sondern durch eine Reihe von Volkshandlungen, deren erste die soziale und demokratische Verfassung sein soll, die dann freilich eine Verfassung sein muß, wie sie weder in imperialen noch plutokratischen noch reaktionären noch überbürgerlichen Staaten besteht. Sondern eine Verfassung deutscher Zukunft.

beschlossen wurde, daß bei der erscheidenden Generalversammlung nur die Unterverbände und die Vertreter der den Unterverbänden nicht angeschlossenen Klassen Stimmrecht haben sollten.

Nach einer lebhaften Aussprache wurde von den Arbeitnehmervertretern einstimmig beschlossen, die Drittelung abzulehnen und eine paritätische Zusammensetzung von Vorstand und Ausschuss zu beantragen.

Am ersten Verhandlungstage der Betriebskrankenkassen wurde dann auch bei der Frage der Neuregelung der Satzungen von Müller (Berlin) ein entsprechender Antrag gestellt. Zur Begründung dieses Antrags führte Müller aus, daß zwar in den Betriebskrankenkassen die Mitglieder zwei Drittel der Mittel ausbringen müssen, man ihnen aber ein entsprechendes Mitbestimmungsrecht, wie es sonst in den Krankenkassen üblich ist, vorenthalte.

In der folgenden ausgedehnten Diskussion ließen natürlich die Arbeitgeber im trauten Verein mit dem Geschäftsführer gegen den Antrag der Versicherten Sturm und Schrien zum Teil den Herrenstandpunkt hervor. Die folgende Abstimmung nach einem Wahlmodus, bei dem der Versicherte schon allein auf seine eigene mehr Stimmen vereinte, als stimmberechtigte Arbeitnehmer anwesend waren, endete bei der großen Majorität der Arbeitgeber im Verein mit den Geschäftsführern mit einer glatten Niederstimmung der Arbeitnehmer. Hierauf gab Müller für die Versicherten eine Erklärung ab, in der es heißt:

„Die versammelten Arbeitnehmer der Betriebskrankenkassen erklären, daß sie in dem ehelichen Streben, gemeinsam mit den Arbeitgebern des Verbandes die Interessen der Betriebskrankenkassen wahrzunehmen und am Ausbau der Sozialversicherung mitzuwirken, an der Tagung teilgenommen haben. Nachdem von den Arbeitgebern erklärt wird, nur die Drittelung genügen zu können, müssen die Versichertenvertreter darin ein Mißtrauen erblicken und annehmen, daß ihnen der eheliche Wille zur Weiterentwicklung der Sozialversicherung abgesprochen wird. In der Betriebskrankenkassen haben die Versicherten Zweidrittelstimmrecht. Ihre Tätigkeit hat sich dort voll bewährt. Die Forderung nach Parität im Verbandsstand und Ausschuss ist in jeder Beziehung gerechtfertigt. Da die Arbeitgeber aber es an der notwendigen Einigkeit haben fehlen lassen, lehnen die Versichertenvertreter die Drittelung ab und erklären, daß sie sich nicht an der Wahl des Vorstandes und des Ausschusses beteiligen werden. Die Arbeitnehmer in den Betriebskrankenkassen werden demgemäß ihre Stellung einnehmen und die notwendigen Konsequenzen ziehen.“

Nach Abgabe dieser von den Arbeitnehmern mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Erklärung verließen diese die Tagung. Am darauffolgenden Tage fand eine Konferenz der Arbeitnehmervertreter statt, welche sich mit der zukünftigen Taktik und dem engeren Zusammenschluß der Versicherten befaßte. Es wurde ein Ausschuss gewählt, an dessen Spitze Müller (Berlin) und Ill (Spanbau) stehen. Dieser Ausschuss wird in Kürze in Berlin die Vertreter der Versicherten der Betriebskrankenkassen zusammenzurufen. Die Vertrauensleute aus den Unterverbänden und Bezirken wirken als Beirat mit.

Die Arbeitgebervertreter und Geschäftsführer tagten weiter. Den Höhepunkt des zweiten Verhandlungstages bildete ein Referat des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes Dr. Seinemann über das Verhältnis der Kassen zu den Ärzten. Mit großer Ausführlichkeit legt der Redner die oft fast zum Zusammenbruch der Kassen führenden Schwierigkeiten auf finanziellem Gebiete dar. Eingehend beschäftigte er sich mit den Fragen der freien Arztwahl, die es als Kuhn der Kassen ablehnt, und der Möglichkeit der Abkündigung des Natural- durch die Geldleistung. Er rollte dem seit Jahren bestehenden Konflikt zwischen den Kassen und dem Leipziger Ärzteverband auf und nahm mit bemerkenswerter Schärfe gegen das Verhalten dieses Verbandes Stellung. Die Kassen werden heute ausgehöhlt und finanziell ruiniert durch die immer neuen unerschöpflichen Forderungen der Ärzte. An Hand von Äußerungen hervorragender Ärzte und Führer des Verbandes sowie von Artikeln aus der Verbandszeitschrift der Ärzte begründete der Redner seine Ausführungen, die oft von lebhaftem Beifall ununterbrochen wurden.

In der Aussprache, die sich zeitweise sehr lebhaft gestaltete, wurden von sämtlichen Rednern die Ausführungen Dr. Seinemanns anerkannt und betont, daß die Kassen keine Versorgungsanstalt für den überflüssigen Arztberuf sein können. Es wurde gefordert, daß die Kassen endlich Schluß machen sollten mit den ewigen Verhandlungen, die doch zu keinem Ziel führen. Auch energische gegenwärtige Maßnahmen wurden gefordert. Müller (Berlin) gab für die Versicherten die Meinung ab, daß die Arbeitnehmer in dieser Frage hinter der Verhandlung stehen und in ihren Organisationen und Parteien in gleicher Richtung arbeiten werden, was lebhaften Beifall bei der Tagungsteilnehmern hervorrief.

### Stückarbeit und Achtstundentag

Die Steigerung der Produktion ist nach wissenschaftlicher Erkenntnis der einzige Weg, das durch den Krieg zunichte Deutschland wieder aufzubauen. Dieser Grund war schon der Anlaß, daß die durch die Revolution abgeschaffte Stückarbeit wieder eingeführt wurde. Seit ihrer Wiedereinführung ist die Produktion gewaltig gesteigert worden, aber anscheinend noch nicht genug. Nun will die Reaktion mit Abschaffung des Achtstundentages, der letzten Errungenschaft der Revolution, die Welt erlösen. Daneben werden noch andere Mittel vorgeschlagen, um die Produktion zu heben. Eines dieser Mittel ist der Hinweis auf die wissenschaftliche Betriebsführung. In den meisten Großbetrieben wird die wissenschaftliche Betriebsführung schon längere Zeit angewendet und täglich weiter ausgebaut. Die Weiterentwicklung für technische Betriebs- und Rationalisationsbüros legen davon Zeugnis ab. Ein Heer von Angestellten ist hier tätig, um die Stückarbeit nach allen nur denkbaren Möglichkeiten zu kontrollieren, zu beobachten und auszuwerten. Um der Arbeiterbewegung handzu sich in der Hauptfrage. Die Arbeit der anderen Gruppen ist nicht in dem Maße steigerungsfähig wie die Stückarbeit. Die Stückarbeit wurde wieder eingeführt mit der Voraussetzung, daß sie auf gesunder Grundlage ausgebaut werde. Heute ist durch die wissenschaftliche Betriebsführung die Stückarbeit so ergiebig gestaltet worden, daß man sie als

Wenn jener Zustand die Hölle ist, so haben wir sie verdient. Und es steht uns schlecht an, uns mit der Überlegenheit unserer Kultur zu rühmen, die Kassen auf ihre Ungerechtigkeit, Charakterlosigkeit und Greu zu weisen, die Unüberwindlichkeit des menschlichen Charakters festzustellen, auf die Herrscher- und Führertugend, auf die immaterielle Selbstlosigkeit, das geistige Priestertum der Freiheitskämpfer, zu pochen. Wo schließ diese himmelgenährte Priestertugend, als das Unrecht sich freizog und das Verbrechen geschah? Da schreie sie schwächliche Mummeln und schwächliche Theoreme, lockte Kriegergruppen, verwechselte mit profanem Instinktlosigkeit 1913 mit 1813 und stellte sich den Pressearbeitern zur Verfügung. Damals war Zeit, für Suprematie des Geldes zu kämpfen, jetzt kommt Romantik wie immer, zu spät.

Den Venezianern wurde nicht eine Dankunft und Paläste gelohnt, weil sie zufällig reich geworden waren, den Briten nicht eine Seemacht, weil sie zufällig auf einer Insel saßen, sondern die Venezianer wollten Freiheit, Macht und Kunst, die Amerikaner wollten die See.

Wir sind des Künftigen sicher, doch wir sterben als ein Geschlecht des Übergangs, zum Dingen bestimmt, des Erbes nicht würdig.

Die Lage bis zur Erfüllung sind gestillt. Die Begegnung in Paris entscheidet über unser Schicksal, insofern als unser Wille unser Schicksal ist. Wagnis ist alles, was wir beschließen. Wollen wir als verzweifelte Soldaten des Westens das Dasein fatter, fatter Bürgerordnung schänken? Wollen wir in Not und Sorgen und ein eigenes, selbstbestimmtes Dasein schaffen? Das edlere Wagnis ist das schöpferische. Es heißt: Neue Wirtschaft und neuer Staat.



